

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 15mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Abnehmer monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Adressen und Agenturen:
Monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.80 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Befreiungsbügel).
Einzelnnummer 5 Pf.

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolausstraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreis:
Die Anzeigenzeile in Wiesbaden 20 Pf.,
Deutschland 30 Pf., Ausland 40 Pf.,
die Restzeile 1.50 M.
Anzeigen-Verkauf:
Für Anzeigenzeile bis 1 Uhr mittags,
Morgens 7 Uhr abends.
Verkaufspreis:
Inserate und Abonnement: Nr. 120,
Redaktion: Nr. 122; Verlag: Nr. 123.

83 Morgen-Ausgabe.

Montag, 15. Februar 1915.

69. Jahrgang.

Das japanische Gespenst.

Englands und Rußlands Sorge vor den Plänen Japans. — Im Westen wieder 288 Franzosen gefangen genommen. — Die ostpreussische Grenze von unseren Truppen überschritten.
Die amerikanische Note an Deutschland.

Die Vergeltung für Kiautschou.

Schon mehrfach haben sich bei unseren Gegnern, am meisten in Frankreich, Stimmen erhoben, die lebhaft für ein Eingreifen Japans auf dem europäischen Kriegsschauplatz eintreten; ja es ist sogar die Rede davon gewesen, daß ein großer Teil von Indo-China als Gegenleistung für diese Hilfe an Japan abgetreten werden würde. In Tokio hat man freilich sehr entschieden abgewinkt und betont, daß für Japan keinerlei Veranlassung vorliege, am Kriege in Europa teilzunehmen, seine Verpflichtung gegenüber dem Bündnisse mit England habe es durch die Befestigung von Kiautschou und einiger anderer deutscher Gebiete im Osten erfüllt. Wir haben von allem Anfang darauf hingewiesen, daß die „Bündnispflicht“ keineswegs der Trieb Japans gewesen ist, sich am Kriege zu beteiligen, sondern der Wunsch, die nie wiederkehrende Gelegenheit wahrzunehmen, Deutschland aus Ostasien und der Südsee zu verdrängen. Ist Deutschland erst fort, dann kommen die anderen europäischen Mächte, die in Ostasien Besitz haben, heran, vor allem England. Japan strebt eben die Oberherrschaft in ganz Ostasien an. Die letzten Ereignisse beweisen, daß wir Recht hatten. Japan will nicht nach Europa, weil man sich eben Allen als Tätigkeitsfeld erkoren hat. Japan will sich nicht mit Kiautschou begnügen, sondern streckt seine Hand zunächst, wie unsere Leser bereits wissen, auf Schantung aus und stellt noch weitergehende Forderungen, als habe es China in einem Kriege besiegt und dieses habe sich einfach in die Anordnungen der japanischen Regierung zu fügen. Mit einer Annahme sondergleichen tritt man an die Peking Regierung heran und gebietet ihr, keinen Teil der Küste oder irgend eine Insel an eine fremde Macht abzutreten oder zu verpachten. Japan verlangt die Übertragung sämtlicher deutscher Privilegien in Schantung, verschiedene Bahnkonzessionen und Bergwerksrechte, namentlich solche in der Schimonoseki, wo auch die Verdrängung zum Lande übergeführt wird. Auch sonst werden noch einige Bedingungen gestellt, die die Souveränität der Peking Regierung ganz wesentlich einengen. Die Forderungen Japans gehen klipp und klar darauf aus, die chinesische Souveränität und Integrität zu beseitigen; es soll nicht mehr nach eigenem Ermessen über und in seinen Gebieten schalten und walten, es soll direkt zu einem Vasallenkaate Japans herabsinken. Die „Times“ sagt der Meldung über die Forderungen hinzu, daß diese im letzten Monat an England, Frankreich und Rußland sowie an die Vereinigten Staaten mitgeteilt worden seien, was diese aber darauf geantwortet haben, wird nicht erwähnt. Diesen Verbündeten sollten, so meinen wir, jetzt endlich die Augen über ihre Riesendummheit aufgehen, aber freilich ihnen sind durch den Krieg die Hände gebunden, und sie werden in den sauren Apfel beißen müssen; ein Umstand, den man seitens der japanischen Regierung wohlweislich bei der Wahl des Augenblicks in Rücksicht gezogen hat. Sehr angenehm dürften die Entenmähte von dem Vorgehen Japans nicht berührt sein, denn ihre Interessen werden dadurch auf das Empfindlichste berührt. Bedenken doch die erwähnten Forderungen nichts anderes als den ersten Schritt, alle europäischen Mächte in Ostasien beiseite zu drängen und womöglich völlig auszuschalten, um die Führung ganz und gar an sich zu reißen. Darauf arbeitet Japan seit Jahren hin, diesem Ziele dienen auch die von Tokio aus geschickten Aufstände in Süd-China, die an der Energie und Geschicklichkeit Quansichais gescheitert sind. Man darf begierig sein, was die Peking Regierung jetzt unternehmen und ob sie ohne ersichtlichen Widerstand unter das japanische Joch kriechen will. Sollte sich China — was allerdings nicht allzuviel Wahrscheinlichkeit hat — kräftig zur Wehr setzen, so bekäme die Weltlage dadurch ein wesentlich verändertes Gesicht. Mit großer Spannung muß man auch darauf warten, was die nordamerikanische Unionregierung zu der japanischen Dreifachfaktoren sagen wird. Japan ist der schärfste Konkurrent

Amtl. Tagesbericht vom 14. Febr.

Großes Hauptquartier, 14. Febr. vorm. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Montauk entziffen wir den Franzosen das Dorf Korry und die westlich dieses Ortes gelegene Höhe 865, 2 Offiziere und 151 Mann wurden zu Gefangenen gemacht.

In den Bogen wurden die Drischaffen Hünen und Obersegeren gestürzt; 185 Gefangene fielen in unsere Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An und jenseits der ostpreussischen Grenze nehmen unsere Operationen den erwarteten Verlauf.

In Polen rechts der Weichsel machten unsere Truppen in der Richtung Racina Fortschritte.

In Polen links der Weichsel keine Veränderung. Oberste Seeresleitung.

Amerikas, und es ist kaum anzunehmen, daß die Vereinigten Staaten sich ruhig beiseite schieben lassen werden. Jedenfalls wird durch das Vorgehen Japans die ostasiatische Frage erneut zur Aufrollung gebracht, und sie birgt in ihrem Schoße gar manche Verwicklungen, deren Tragweite sich heute noch keineswegs in ihrem vollen Umfange übersehen läßt, die aber den sechigen Bundesgenossen Japans noch recht trübe Tage bereiten werden. Wir wiederholen, was wir schon gelegentlich des Falles von Tsingtan, das die Japaner übrigens jetzt Fudschihima nennen, gesagt haben: Die Vergeltung für Kiautschou wird Japan selbst an England vornehmen. Wir gönnen's dem blutdürstigen Krämervolk!

Rußland erkennt Japans Absichten.

Kopenhagen, 14. Febr. (Tel. Gr. Bl.)

Die russische Presse ist über die Forderung Japans an China äußerst beunruhigt. Die Moskauer „Kosja Wjedomost“ bringt einen unabweisenden scharfen Zeitartikel gegen Japan, in dem sie betont, daß die Erfüllung dieser Forderung einer „Kriegsverflechtung“ Chinas gleichkommen würde. Das Blatt sagt hinzu: Kann Japan diesen Versuch wagen, ohne den Widerstand anderer Mächte hervorzurufen? Es ist möglich, daß die Dreiverbandsmächte Japan eine gewisse Aktionsfreiheit im fernen Osten garantiert hätten, aber nur in gewissen Grenzen. Das japanische Programm überschreitet aber diese Grenzen. Weder England noch Rußland würden ihre Zustimmung dazu geben. Das Blatt schreibt weiter: Die große Verdienst Japans im gegenwärtigen Kriege erscheinen möge, ist es doch ebenso unumstößlich, ihm besondere Vorzugsrechte in China zuzugestehen. Das führende Moskauer Blatt erblickt in Japans Auftreten nicht nur einen Bündnistoff für einen Konflikt zwischen Japan und den Dreiverbandsmächten, sondern zwischen Japan und Amerika.

Englische Bindungen.

Amsterdam, 14. Febr. (Tel. Gr. Bl.)

Der Zeitartikel, den heute die „Times“ den Forderungen Japans gegenüber China widmet, spiegelt in einer geradezu humoristisch anmutenden Weise die Räte und Klänge wider, die England gegenüber dem gefährlichen Verbündeten im Osten empfindet, den es doch nicht an Be-

leidigen wagt. Nach der Peking Meldung der „Times“ laufen die Forderungen Japans auf nichts weniger hinaus, als daß die chinesischen Küstengebiete für Nichtjapaner geschlossen werden sollen. Japan stellt eine Art auf die Spitze getriebener Monroe-Doktrin für China auf, vor deren Wucht und Tragweite die amerikanische Monroe-Doktrin verblaßt. Das weiß die „Times“ und darf es doch nicht wagen, sich darüber auszulasen. Ihr heutiger Zeitartikel dreht und wendet sich daher in tödlicher Verlegenheit. Zunächst warnt die „Times“ vor ihrer eigenen Peking Nachricht: Meldungen aus Peking seien verdächtig, aus welcher Quelle sie auch stammten, zumal die Deutschen die ganze dortige Presse aufgekauft hätten oder sie doch kontrollierten. Man müsse erwarten, daß die Nachahmung der Repitillenpresse im fernen Osten während der nächsten Tage bearbeitet werde, um Europa und Amerika mit falschen Besarten der japanischen Forderungen zu überschwemmen, sowie mit Kommentaren, die in einer Weise verfaßt seien, die die chinesisch-deutschen Publika für die besten hielten, um Schwierigkeiten zwischen den Verbündeten hervorzurufen. Für die Verbündeten werde es erst Zeit sein, ihre Meinungen über die japanischen Wünsche und Forderungen zu äußern, wenn der ausführliche Text vorliege.

Erregung in China.

Kopenhagen, 14. Febr. (Nichtamtl. Wolff-Tele.)

„Berlingske Tidende“ meldet aus London: Telegramme der „Times“ aus Peking und Tokio melden, daß in China wegen der Forderungen Japans große Erregung herrsche, besonders weil diese schon vor längerer Zeit insgeheim an England, Frankreich und Rußland mitgeteilt und von diesen Staaten gebilligt worden sind.

Eine zweite befristete Note Japans an China.

Rotterdam, 14. Febr. (Tel. Gr. Bl.)

Die „Nowoje Wremja“ meldet, daß der japanische Gesandte in Peking eine zweite Note über die japanische Forderung betreffend Tsingtan an die chinesische Regierung überreicht habe, worauf er innerhalb 14 Tagen Antwort verlange. Präsident Yuanfichai berief den vollen Ausschuss nach Peking.

Zum 18. Februar.

Haag, 14. Febr. (Tel. Gr. Bl.)

Ein früheres Mitglied der englischen Gesandtschaft erklärte, daß zwischen der englischen Regierung und Vertretern großer englischer Versicherungs- und Schiffahrtsgesellschaften sowie großer Handelsfirmen Besprechungen, die den bevorstehenden Unterseebootkrieg zum Gegenstand hatten, stattgefunden haben. Man habe der Regierung vorgeschlagen, den Versicherungsgesellschaften einen vorläufigen Geheimfonds von 100 bis 140 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen, um eine gewisse prozentuale Beteiligung der Regierung an der Auszahlung der Entschädigungssummen und der Niederhaltung der Versicherungsprämien innerhalb gewisser Grenzen zu erzielen. Bislang habe sich die englische Regierung über diese Frage aber noch nicht schlüssig gemacht.

Erneute Warnung des deutschen Gesandten in Amsterdam.

Amsterdam, 14. Febr. (Tel. Gr. Bl.)

In Ergänzung der Proklamation der deutschen Admiralität gibt die deutsche Gesandtschaft im Haag bekannt: Seit Deutschlands Beschluß, dem englischen Beispielen folgend, die englischen Gewässer vom 18. Februar ab für gefährdet und als Kriegsgebiet zu erklären, hat England alle englischen Häfen zu Kriegshäfen und sich selbst

für berechtigt erklärt, auf Handelsschiffen die neutrale Flagge zu führen. Jetzt ist eine große Anzahl englischer Handelsschiffe bewaffnet, mit der Instruktion, auf die deutschen Unterseeboote zu schießen oder sie anzugreifen. Dadurch werden diese Handelsschiffe zu Kriegsfahrzeugen, und Deutschland ist von neuem genötigt, alle neutralen Schiffe dringend zu warnen, vom 18. Februar ab nicht die englischen Küstengewässer zu befahren, da von diesem Tage an die deutsche Admiralität den Kampf gegen die englischen Kriegsschiffe und die Kriegshandelsflotte mit allen Mitteln einleiten werde. Die neutralen Schiffe, die sich dennoch in das Kriegsgebiet begeben, laufen diejenige Gefahr, die sie laufen würden, wenn sie mitten im Seegefecht ihren Kurs zwischen kämpfenden deutschen und englischen Schiffen nehmen würden. Deutschland lehne jede Verantwortung ab.

Die amerikanische Note.

Aktu. 14. Febr. (Tel. Gr. Vln.) Die „Aktu. Jig.“ schreibt u. a., daß der Inhalt der amerikanischen Note vom deutschen Standpunkt keineswegs mit ungeteilter Befriedigung anzunehmen sei. Eine Mitteilung über die Stellung der deutschen Regierung wäre für den Augenblick noch verfrüht, da der Inhalt der Note erst näherer Prüfung unterliegt.

Offene Sprache einer deutsch-amerikanischen Zeitung.

Amsterdam, 14. Febr. (Tel. Gr. Vln.) Die „New-Yorker Staatszeitung“ schreibt zu den beiden amerikanischen Noten an England und Deutschland: Wer bisher so tat, als wisse er nicht, auf welcher Seite die Sympathien der amerikanischen Regierung seien, braucht die beiden Noten nur zu vergleichen. An England eine höfliche Bitte, die Uebergriffe nicht zu wiederholen, an Deutschland angenehme Worte und doch im drohenden, befehlenden Ton. Gewiß ist es die Pflicht der amerikanischen Regierung, den amerikanischen Handel zu schützen und von den Kriegsführenden die Rechte neutraler Staaten zu verlangen, indes wäre es in Anbetracht der zahlreichen unentschuldigten Handlungen Englands und dem daraus folgenden Schaden für den amerikanischen Handel besser gewesen, in nicht mißzuverstehender Weise rechtzeitig zu protestieren, anstatt zu warten, bis die Situation unhaltbar geworden ist.

Aus dem Westen.

„Sehr gute“ Behandlung der Gefangenen in Deutschland.

Zürich, 14. Febr. (Tel. Gr. Vln.) Zu einem Bericht des Schweizerischen Nationalrates Engler über die Verhältnisse in den deutschen Gefangenenlagern schreiben die „N. S. N.“: Das Volk in Deutschland muß sich heute mit schmalen Röst begnügen; sogar das rauhe Kriegsbrot wird ihm in Wochenrationen ausgemessen, um von anderem nicht zu reden. Unter diesen Umständen ist es doppelt hoch anzurechnen, daß der Verpflegung von mehr als 500.000 Kriegsgefangenen das Zeugnis „sehr gut“ ausgestellt werden kann. Wir heben das „sehr gut“ auch als Humanitätsurkunde für kommende Tage hervor.

Auf Verdun zu.

Genf, 14. Febr. (Tel. Gr. Vln.) Poincaré und Millerand setzen sich infolge des erfolgreichen Vorgehens südlich von Verdun zu einer Aenderungs ihrer Inspektions-Reiseroute veranlaßt. Die militärische Presse sah die deutschen Angriffe in der Richtung auf Verdun als logische Folge der deutschen Fortschritte im Argonner Walde voraus, wo die Franzosen gestern wieder eine Gelände-Einbuße erlitten.

Kopenhagen, 14. Febr. (Tel. Gr. Vln.)

„National Tidende“ erfährt aus Paris: In den Argonnen werden die Kämpfe weiter mit der größten Hartnäckigkeit in der Waldgegend von Vagatelle fortgesetzt. Die Ausdauer und die Kräfte, die der Feind ununterbrochen an diesem Punkte einsetzt, lassen vermuten, daß es sich um die Durchführung eines großen Planes handelt. Die letzten Zusammenstöße bei Maria Theresie, in der Gegend von Vagatelle, waren sehr gewaltig; bis jetzt hat der Feind hier 1 Brigade ethnisiert und man nimmt an, daß es sich um eine Operation großen Stils handelt.

Aus dem Osten.

Ein Tagesbefehl des Generals v. Morgen.

General v. Morgen hat seinem Korps von dem Dank und der Anerkennung des Kaisers durch folgenden Tagesbefehl Kunde gegeben: Seine Majestät der Kaiser und Königin haben heute bei seiner Anwesenheit an der Front des Korps Dank und höchste Anerkennung den heldenmütigen Truppen des verstärkten 1. Reserve-Korps für die unerschütterliche glänzende Tapferkeit in den schweren Kämpfen sowie für die bisherige ruhmreichen Erfolge ausgesprochen: Aus Befehl Seiner Majestät ist hiervon sämtlichen Angehörigen des Korps — bis zu den vordersten Schützengräben — sofort Kenntnis zu geben. Mit Stolz blickt unser höchster Kriegsherr auf uns. Dieses Vertrauen wollen wir rechtfertigen.

Weiter frisch drauf und vorwärts bis zur völligen Niederwerfung des Feindes.

Der Kommandierende General, gen. v. Morgen.

Den 7. Februar 1915.



Russische Angst vor dem deutschen Vordringen.

Kopenhagen, 14. Febr. (Eig. Tel. Gr. Vln.) Welche Stimmung die neu eingeleiteten Angriffsbewegungen der Deutschen in Rußland ausgelöst haben, geht aus einem Zeitartikel der „Nowoje Wremja“ hervor, die mit folgenden Worten beginnt: Möge der barmherzige Gott unseren tapferen Helden seine Hilfe nicht versagen! Ein furchtbarer oderkannter Angriff des Feindes hat begonnen. Wahrscheinlich der letzte in diesem Krieg. Wie eine mächtige Lawine, wie eine ungeheure Meeresswoge ergießen sich die deutschen Truppen über das westliche Rußland und bringen mit ungewaltiger Macht vor. Bei einer so gewaltigen Kraftentfaltung ist es wohl möglich, daß das russische Meer nicht standhalten vermag, sondern überannt wird. Der Artikel schließt: Gott sei unseren Helden gnädig!

Tschernowiz und Kolomea.

Frankfurt, 14. Febr. (Tel. Gr. Vln.) Während italienische Blätter melden, daß die Nachricht von der Räumung der Stadt Tschernowiz durch die Russen falsch sei, veröffentlicht die „Fr. Sta.“ ein Privattelegramm aus Wien, wonach Kolomea von den Russen bereits geräumt worden sei. Tschernowiz werde dagegen von den Russen mit neuen Truppen versehen und besetzt.

Anerkennung deutscher Kriegstechnik durch Kaiser Franz Josef.

Aus Anlaß der großen Dienste, welche die von der Deutschen Telefunken-Gesellschaft erfundenen drahtlosen Feldtelegraphenstationen der österreichischen Armee geleistet haben, ist die Deutsche Telefunken-Gesellschaft von Kaiser Franz Josef dadurch ausgezeichnet worden, daß der Direktor Graf von Arco zum Komtur des Franz-Josef-Ordens und der Direktor Bredow zum Ritter der Eisernen Krone ernannt wurden. Diese Auszeichnungen wurden durch ein Handschreiben eines hochgestellten österreichischen Staatsbeamten begleitet, in dem dieser ausführt: „Ich begreife Sie herzlich als Ordensbrüder. Diese Ordensbrüderschaft hat ja jetzt gerade einen tieferen Sinn. Was deutsches Genie und deutsche Tatkraft leisten, ist auch für uns geleistet, und das Beste, was wir an Anerkennung und Ehren haben, teilen wir gern mit den deutschen Freunden. Hoffentlich kommt bald wieder die Zeit, wo deutsche und österreichische Schiffe den Ruhm der Telefunken in die ganze Welt tragen.“

Eine serbische Fekung in die Luft geflogen.

Bukarest, 14. Febr. (Eig. Tel. Gr. Vln.) Die serbische Fekung Semendria an der Donau, die von den österreichisch-ungarischen Truppen beschossen wird, soll durch eine Explosion des Pulvermagazins in die Luft geflogen sein.

Der heilige Krieg in Persien.

Kopenhagen, 14. Febr. (Eig. Tel. Gr. Vln.) Nach Berichten Petersburger Blätter aus Teheran sind die persischen Gouverneure zur Einberufung der Diktatortruppen aufgefordert worden. Die persische Regierung habe die geistlichen Oberhäupter der Provinzen zur Verkündigung des heiligen Krieges ermächtigt.

Der neue Kommandeur von Deutsch-Südwest.

Das „B. L.“ schreibt zur Ernennung Frank: Der Name Frank ist noch in aller Erinnerung. Der Stolz des deutschen Kolonialoffizierskorps war Frank in den letzten Kämpfen der Kolonie und ein Schrecken zugleich für die Aufständischen. In den Jahren 1897/98 wirkte er zuletzt gegen die Swartboi-Hottentotten. Als er dann Bezirkskommandant des alten Nordbezirks geworden war, ritt er als erster mit zwölf seiner Reiter in das unerforschte Hinterland ein. Das Raufeld erforderte er 1900 und rückte, als 1903 die Unruhen ausbrachen, mit seinen berühmten Kompanien von Omaruru nach dem Süden der Kolonie ab. Als er Okeon erreicht hatte, erfuhr er den Ausbruch des Aufstandes im Hereroland. Sofort setzte er seine Reiter in Marsch auf Windhof, wo er am 10. Januar als Reiter der Hauptstadt einzog. In der amtlichen Darstellung der Kolonialkämpfe, welche der Große Generalstab herausgab, wird diese Reiterleistung unserer Schutztruppe besonders gewürdigt. Dann entsetzte er Okeandja und nahm an den Kämpfen am Waterberg teil.

Bothas Größenwahn und Pläne.

Amsterdam, 10. Februar. (oken.)

(Von unserem nach Holland entsandten Berichterstatter.) Botha verrät verräterisches Verhalten hat nicht nur in den Kreisen der Buren Enttäuschung und Enttäuschung hervorgerufen, sondern in der ganzen Welt, soweit sie gerecht und vorurteilsfrei die Sache der Buren betrachtet. Man hat seinen rechten Grund anzugeben vermocht, weshalb Botha, der doch früher die Engländer tatkräftig bekämpfte, im günstigen Augenblick seine Brüder im Stiche ließ, ihnen sogar in den Rücken fiel. Man suchte ihn zu entschuldigen, und viele behaupteten, sein Verhalten sei nur ein kluges Vorspiel zu einer großen Tat, die der Sache der Buren gelten sollte. In dieser Weise äußerte sich auch ein angesehener Bure während seines Aufenthalts in Holland einem Vertreter der Presse gegenüber. Die Zeit hat inzwischen bewiesen, daß diese Ansicht falsch war.

Ich habe nun in hiesigen Burenkreisen mit erfahrenen Persönlichkeiten eine Unterredung gehabt, in der mir die Gründe, die Botha veranlassen, für England einzutreten, angegeben wurden. Besonders ein Herr, der an diesem Tage im letzten Burenkrieg bis zuletzt ausblieb und vor kurzer Zeit aus gesundheitlichen Gründen aus Südafrika hierher gereist ist, gab mir für das Verhalten Bothas eine Erklärung, die einiges Aufsehen erregen dürfte. Dieser Herr meinte, man solle ja nicht glauben, daß die Sache der Buren ein für alle Male erledigt sei, da (nach Reuters) auch die letzten Burenführer sich ergeben hätten. Der Aufstand war nicht vorbereitet und begann unter ungünstigen Umständen. Er wird aber bald von neuem in einer Art beginnen, die den Sieg verbürgt. Dann fuhr er fort: Botha hat wohl sein Volk verraten, aber man darf nicht glauben, daß er ein Freund der Engländer ist. Es ist auch nicht richtig, daß er sich lediglich einen guten Namen bei den Engländern machen will. Die Freundschaft der Engländer habe er nur nötig, um seine sonderbaren Pläne ausführen zu können. Botha trage sich nämlich mit dem Gedanken, die ehemaligen Burenrepubliken mit dem Lapland zu vereinigen, nicht zu einem unabhängigen Staat, sondern zu einem Reich, das von England unabhängig bleibe, in dem er aber die erste Rolle spielen könne. Er wolle eine Art Diktator unter englischem Schutz werden. Botha sei nämlich der Ansicht, daß die Burenstaaten unbedingt auf Englands Seemacht nicht angewiesen seien. Ein Staat, wie er ihn zu begründen beabsichtigt, könne nach seiner Meinung ausblühen, da England eine selbständige Regierung verleihe. Dagegen habe er Deutsch-Südwest-Afrika immer mit Mißtrauen betrachtet. Diese deutsche Kolonie möchte er gerne mit den Burenländern und dem Lapland vereinigen sehen. Daher ist zu begreifen, wie gern Botha für einen Kriegszug gegen Deutsch-Südwest-Afrika bereit war. In letzter Zeit habe man sich nun noch mit dem Plane beschäftigt, belgische Bauern in Südafrika anzusiedeln. Für die Belgier sei Botha sehr eingenommen.

„Botha und Demeel haben sich nie verstanden“, meinte der Bure. „Schon immer behag Botha etwas Sonderbares in seinem Wesen, das Größenwahn gleichkam. Dieser Größenwahn ist infolge mancherlei Einwirkungen und Einbrüden nun völlig zum Durchbruch gekommen. Botha hat aber für sein Verhalten noch andere Gründe, die anerkannt werden müssen und die von jeder die wunden Punkte der Buren gewiesen sind. Er spricht seinen Landsleuten politische Einflucht und Vorsicht, überhaupt politische Reife ab. Ein Staat, wie ihn die Buren wünschen, gehört in die Urzeit und könne im zwanzigsten Jahrhundert nicht bestehen. Nach seiner Ansicht wollten die Buren sich mit Starrköpfigkeit über die notwendigen Forderungen der Zeit hinwegsetzen und jeder wolle nach seinem Kopfe wirtschaften.“ Der „Berichterstatter“ aus Südafrika schloß seine Erzählung mit den Worten: „Botha ist jedenfalls ein Verräter. Man muß aber anerkennen, daß ihn — abgesehen von seinem Ehrgeiz — nicht gemeine Gründe zu seinem Verhalten veranlaßt haben. Er kennt seine Vorgesetzten gut, und man muß ihm Recht geben, wenn er ihnen politische Einflucht im allgemeinen abspricht. Er befindet sich aber im Irrtum, wenn er denkt, auf seine seltsame Weise das Burenvolk zum Glück führen zu können.“

Hermann Rothe.

Pieter Marij.

Amsterdam, 14. Febr. (T. U. Tel.)

Professor Bodenstein, der bekannte Südafrikaforscher, schreibt im gewiß nicht deutschfreundlichen „Telegraaf“ über den Zustand in Südafrika: Er hält es für ausgeschlossen, daß, wie englische Blätter berichten, Marij dem Beispiel des schwer erkrankten Kemp folgen, sich gleichfalls den Engländern ergeben würde. Marij wisse ganz genau, daß er damit sein Leben verwirft hätte, denn er habe in Uebereinstimmung mit den Deutschen gehandelt und würde sicher zum Tode verurteilt werden. Bodenstein erzählt, daß im Anfang Dezember in Südafrika die Unterrichtsbehörde an die Lehrer Broschüren schickte, die an die Schulkinder verteilt werden sollten. In den Broschüren war die edelmütige Haltung Englands gegenüber Belgien im richtigen Lichte dargestellt. Das ging selbst der regierungsfreundlichen „Volksstem“ über die Gutschnur, die erkannte fragte, was denn die Eltern der Kinder dazu sagen sollten, die Eltern, die vor 14 Jahren erlebt hätten, daß England mit dem bloßen Recht des Eroberers die Burenrepublik annektierte.

Die Haferfrage.

Erhöhung des Höchstpreises um 250 M. pro Zentner.

Berlin, 14. Febr. (Amst. Tel.)

Nachdem durch den Bundesratsbeschluss vom 11. Jan. die nötigenfalls zwangsweise Sicherstellung des Haferbedarfs für die Heeresverwaltung bis zur nächsten Ernte angeordnet worden ist, hat der Bundesrat durch Beschluss vom 13. Febr. die Beschlagnahme der gesamten Haferkörner vom 1. d. M. an verfügt. Es erscheint ebenso wie bei Brot und Getreide die Festlegung parlamentarischer Verwaltung und planmäßiger Verteilung der vorhandenen Bestände geboten, damit sie bis zur nächsten Ernte ausreichen. Nur ganz geringe Bestände von weniger als einem Doppelzentner bleiben von der Beschlagnahme frei. Ferner wird trotz der Beschlagnahme den Landwirten und Pferdehaltern die Verwendung des erforderlichen Saatgutes und eines zur Erhaltung ihres eigenen Pferdes unbedingt nötigen Mindestquantums, das vorläufig auf 3 Doppelzentner für jedes Pferd für den Zeitraum bis zur nächsten Ernte bemessen ist, gestattet bleiben. Um die Pferde allmählich an die Verringerung des Haferfutters zu gewöhnen, soll für die Uebergangszeit, vorerst bis zum 1. März, noch ein Zuschlag von

